

Rezepte gegen den Fachkräftemangel

Das erste Basel Economic Forum setzt auf ein Thema, das die Region im Kern betrifft



Wirtschaft und Staat sind gefordert. Im Gespräch (von links): Nadine Gembler (Leiterin Personal/Ausbildung, Coop), Markus Somm (Chefredaktor und Verleger der Basler Zeitung), Moderatorin Olivia Kühni, Monika Ribar (SBB-Vizepräsidentin), Patrik Schellenbauer (Geschäftsleitung Avenir Suisse) und Boris Zürcher (Leiter Seco). Foto Kostas Maros

Von Valentin Ade

Basel. Einen branchenübergreifenden Fachkräftemangel in der Schweiz gibt es nicht. Das ist die gute Nachricht, die vom gestrigen Basel Economic Forum (BEF) ausging. Noch nicht, muss man einschränkend sagen, denn die Rahmenbedingungen werden sich in Kürze gewaltig ändern. «Demografie ist schlimmer als die Pest», sagte Joachim Möller, Leiter des deutschen Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

(IAB) in Nürnberg. Denn wofür die Pest in Europa 100 Jahre brauchte, die Auslöschung eines Drittels der arbeitsfähigen Bevölkerung, das schafft der demografische Wandel in einer Generation. Angesichts des Geburtenrückgangs brauche Deutschland in den kommenden zehn Jahren netto 400 000 Einwanderer pro Jahr, um die Zahl der Erwerbstätigen stabil zu halten.

Im Moment ist auch die Schweiz dabei, ihr Arbeitskräftepotenzial maximal auszuschöpfen. Bei einer Arbeitslo-

senquote von drei Prozent, also quasi bei Vollbeschäftigung, und einer Erwerbsquote von 80 Prozent sei das Arbeitskräftepotenzial hierzulande so stark ausgeschöpft wie in keinem anderen Land der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, sagte Boris Zürcher, Leiter der Direktion für Arbeit im Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco).

Trotzdem haben schon heute manche Branchen Probleme, an hoch qualifiziertes Personal zu kommen. 36 Pro-

zent der Beschäftigten in der Schweiz arbeiten in einem Beruf, in dem die Gefahr von Fachkräftemangel besteht. Das geht aus einer für den Bund vom Beratungsunternehmen B.S.S. erstellten Studie hervor. Die Bereiche Unternehmensleitung und Gesundheit sind besonders betroffen, so Wolfram Kägi, Geschäftsführer von B.S.S.

Staatlich verursachte Lücke

Schon zwischen 2008 und 2014 fanden 70 Prozent des Beschäftigungswachstums im staatlichen Sektor statt, namentlich im Gesundheits- und Sozialwesen. Nach Meinung von Boris Zürcher vom Seco ist es nicht Aufgabe des Staates, Fachkräfte zur Verfügung zu stellen, sondern lediglich die Rahmenbedingungen zu setzen.

Dem widersprach Rudolf Strahm, ehemaliger Preisüberwacher und Autor von «Die Akademisierungsfalle». Denn dort, wo am meisten Fachkräftebedarf herrsche, könne der Staat sehr wohl aktiver werden. «Wo sind die Massnahmen?», fragte Strahm in Richtung Zürcher. So kamen im Jahre 2011 schweizweit 4000 Bewerber auf nur 1100 Studienplätze für Medizin. Gleichzeitig mussten 1200 Ärzte aus dem Ausland rekrutiert werden, um die Lücke zu füllen. Auch in der Pflege klaffe seit zehn Jahren eine grosse Ausbildungslücke, sagte Strahm. Im April 2014 hätten sich 4500 junge Leute mehr für eine Ausbildung interessiert als Plätze vorhanden waren.

Zudem seien die Gymnasien zu sprachlastig, kritisierte Strahm. Die Mint-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft, Technik) kämen zu kurz. Deshalb seien auch die Geisteswissenschaften an den Universitäten zu stark vertreten. Zudem müsse nicht jeder studieren, sagte Strahm, denn gerade die höhere Berufsausbildung sei die tragende Säule für die KMU-

ANZEIGE

Vorteil 2: Best-in-Class

Wir verkaufen Ihnen nicht die besten Produkte unserer Partner. Sondern die besten auf dem Markt.

Wirtschaft in der Schweiz. Sie sei der Garant für eine «skilled workforce», also eine Arbeiterschaft, die es versteht, hoch spezialisierte Verfahren zu entwickeln und anzuwenden. Auch deswegen besetze die Schweiz im internationalen Vergleich stets obere Plätze, sagte Strahm. «Der Bedarf an Akademikern steigt zwar nur moderat, das Angebot aber wird zurzeit stark ausgeweitet», sagte auch Joachim Möller.

Ausgleichende Zuwanderung

Vorsichtiger im Bezug auf Vorhersagen zeigte sich George Sheldon, emeritierter Arbeitsökonom an der Universität Basel. Der Arbeitskräftebedarf einzelner Berufe lasse sich nicht auf 15, 20 oder gar 30 Jahre hinaus prognostizieren. Er warnte deshalb vor staatlichen Interventionen. Sie könnten sich als kontraproduktiv erweisen.

Dennoch, einige Trends liessen sich ausmachen. Die globale Arbeitsteilung werde sich weiter verstärken, der technische Wandel werde immer mehr Wissen erfordern und die Tertiarisierung der Berufswelt werde voranschreiten. Abnehmen wird die Nachfrage nach Berufen mit einfacheren Routinetätigkeiten, so Sheldon. Zunehmen werde der Bedarf an interaktiven Tätigkeiten mit Standortbezug (Dienstleistungen) sowie an hoch qualifiziertem und kreativem Personal. Bis 1970 habe jeder einen Job gefunden, mit oder ohne Ausbildung. Seit 1991 sei die Arbeitslosigkeit bei den Geringqualifizierten stärker gestiegen als bei den Hochqualifizierten. Heute liege sie dreimal höher.

Die Entwicklung spiegelt sich auch in der Zuwanderung: Kamen bis Mitte der 80er vor allem Ungelernte in die Schweiz, sind es heute vor allem Hochqualifizierte. Doch Zuwanderung könne immer nur ausgleichend für den heimischen Arbeitsmarkt wirken. Vor allem aber müsse dessen Potenzial besser ausgenutzt werden. Das heisst, mehr Jugendliche müssten für eine Berufsausbildung gewonnen werden. Zudem gelte es, Frauen, ältere Arbeitnehmer sowie Studien-, Ausbildungs- und Berufsabbrecher verstärkt ins Berufsleben miteinzubeziehen.

ANZEIGE

Vorteil 5: Transparente Kosten

Einzelpreise oder Pauschaltarif? Sie entscheiden.



Direktorinnen unter sich. Barbara Gutzwiller (links) vom Arbeitgeberverband und Regula Ruetz von Metrobasel.



Kritisch nachgefragt. Felix Erbacher (rechts) mit den Experten Joachim Möller und George Sheldon. Fotos Pino Covino

Geglückte Premiere des Basel Economic Forum

Metrobasel und Arbeitgeberverband präsentierten im Stadtcasino hochkarätige Referenten

Von Ruedi Mäder

Basel. Regula Ruetz, Direktorin des Thinktank Metrobasel, und Co-Gastgeberin Barbara Gutzwiller, Direktorin des Arbeitgeberverbandes Basel, zogen gestern Abend eine positive erste Bilanz nach der Premiere des Basel Economic Forums (BEF). Die ganztägige Veranstaltung im Zeichen eines für die Metropolitanregion Basel und die übrige Nordwestschweiz zentralen Themas soll im Jahresrhythmus durchgeführt werden.

Bundesrat Johann Schneider-Ammann unterstrich in einer Videobotschaft, Bund, Kantone und Firmen müssten sich vor dem Hintergrund der angenommenen Initiative gegen die Masseneinwanderung zusammenschließen. Es gelte zu verhindern, dass der Fachkräftemangel den Wohlstand im Land längerfristig gefährde. Ein wesentlicher Ansatz bestehe darin, in der Schweiz das Potenzial an Weiterbildung besser zu identifizieren.

Rudolf Strahm, Ökonom.

wesentlicher Ansatz bestehe darin, in der Schweiz das Potenzial an Weiterbildung besser zu identifizieren.

Apropos Initiative: Rudolf Strahm meinte, eine Folge der Abstimmung vom 9. Februar 2014 bestehe immerhin darin, dass man sich nun wieder intensiv mit dem Thema des Fachkräftemangels auseinandersetze. Teddy Burckhardt, Vizepräsident des Arbeitgeberverbandes und Unternehmer, plädierte dafür, eine erste zielführende Massnahme könnte schlicht darin bestehen, Ende Monat die Ecopop-Initiative bachab zu schicken.

Boris Kraft vom international tätigen Basler Software-Entwickler Magnolia formulierte eine Erwartung an die Politikeradresse: Dringlich sei die Verstärkung des Basler Ausbildungsangebots im Bereich Informationstechnologie. Er illustrierte den global geführten Kampf um Talente im IT-Markt: In Vietnam mit 100 000 Studienabgängern könne er locker innert Monatsfrist fünf Top-Informatiker anstellen, was ihm in der Schweiz in einem Jahr nicht gelinge.

Thomas Bösch, Personalchef von Novartis Schweiz, sieht eine grösser gewordene Herausforderung aufseiten der Arbeitgeber darin, ältere Mitarbeitende fit zu halten und mit Blick auf Arbeitszeitmodelle flexibler und kreativer zu werden. Angesprochen auf die



Boris Kraft, Magnolia.

Rekrutierungspraxis, meinte Bösch: «Das Inland ist für uns wertvoll, aber längerfristig vermutlich nicht ausreichend.» Warum der Mangel in der Schweiz an Informatikern nicht einfach über höhere Löhne entschärft wird, blieb gestern in der Diskussion unbeantwortet. Stichwort Löhne: Markus Somm, Chefredaktor der BaZ, erinnerte daran, dass gewisse Branchen, namentlich die Banken, aber auch der Staat, mit Spitzensalären selbst für Branchenneulinge für Marktverzerrungen sorgten.

SBB-Vizepräsidentin Monika Ribar betonte, die Bahn habe schon länger grosse Mühe, für Tätigkeiten wie den Wagenunterhalt genügend Kräfte zu finden. Ergo setze man auf zusätzliche Ausbildungsinhalte. Nadine Gembler, Leiterin Personal und Ausbildung bei Coop, plädierte dafür, auch unkonventionelle Ausbildungswege zu wagen, wenn sich die benötigten Spezialisten nicht auf Anhieb finden lassen.

ANZEIGE

Vorteil 7: Portfolio-Monitoring

Ihr Depot überwachen wir systematisch. Und kontaktieren Sie beim Auftreten von Risikofaktoren.



Die Basler Kantonalbank wird eine neue Bank mit neuen Qualitäten. Testen Sie unsere unabhängige Anlageberatung mit vielen Vorteilen: 061 266 33 30 oder www.bkb.ch/anlegen

Basler Kantonalbank
fair banking